

S_ACD

FurnitureBlues

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Fred und George Weasley VS. Einrichtungsgegenstände?

Möbel sind teuer und Jungesellen haben für den ganze Einrichtungs-Mist ohnehin weder Zeit noch Nerven... aber dass sich die von diversen Verwandten zusammengeklauten Möbel mitunter durchaus als böartig-gefährlich erweisen können, damit hat man nicht gerechnet.

Was natürlich nicht heißt, dass man mit Problemen dieser Art nicht fertigzuwerden gedenkt!

Lose verknüpft mit meiner WWW-Fanfiction, das Gelesen-haben derselben ist aber zum generellen Verständnis ganz und gar unnötig.

Vorwort

- Diese Fanfiction basiert (zumindest teilweise) auf meiner WWW-FanFic. Die aggressiven Möbel und ihre Entstehungsgeschichte werden dort vor allem in Kapitel zwei und vier erwähnt. -

Ein reines Spaß-/Übungsprojekt (ich muss mal aus der ewigen Ich-Perspektive raus), das immer mal wieder um ein paar Kapitel erweitert werden wird. Falls irgendjemand besondere Möbelwünsche hat, einfach im Thread Bescheid geben!

Disclaimer: Nix meins, bla bla bla...

related to: WWW

Thread: Weasleys' Wizard Wheezes

Inhaltsverzeichnis

1. Schuhschrank
2. Sofa I/III
3. Sofa II/III

Schuhschrank

*Keine Ego-Perspektive diesmal und außerdem gefühlsmäßig total überladen.
Ich bin definitiv aus der Übung.*

~~~~~

Fred starrte auf den Pergamentfetzen in seiner Hand und fragte sich, wann im Verlauf der letzten paar Sekunden sein allgemeines Körpergefühl von *menschlich-warm* zu *eiskalt* gewechselt hatte.

Die Tinte war verschmiert und die Schrift schief und noch krakeliger als sonst – aber diesmal hatte das wohl andere Ursachen als bloße Hektik und die altbekannte Absicht des Schreibers, so schnell wie möglich von Feder und Pergament loszukommen, um sich irgendetwas Amüsanterem zuzuwenden.

*Fred, keine Panik.*

*Bin momentan nicht da, weil ich ins St. Mungo's musste, um mir meinen rechten Zeigefinger flicken zu lassen (deswegen auch die ganzen Blutstropfen).*

*Trotzdem keine Panik. Mir geht's gut. (Bis auf den Finger.)*

*Wäre ganz nett, wenn du nachkommen würdest.*

*George*

*PS: Hände weg vom Schuhschrank – bissig! Ernsthaft. Nicht anfassen!!!*

Keine Panik. Stand doch da, gleich zu Anfang. Groß und breit.

Also bitte. Keine Panik.

Leichter gesagt als getan, fand er. Vor allem, wenn da „Blutstropfen“ stand – okay, er hatte gut fünf Minuten gebraucht, um das Geschmiere entziffern zu können, aber da stand *ganz eindeutig* Blutstropfen – und das als „Tropfen“ bezeichnet rote Zeug das Pergament dermaßen flächendeckend verschmierte, dass die ursprüngliche Farbe kaum mehr zu sehen war.

Rotrotrot... vermischt mit tintenschwarz.

Es war nur ein Zeigefinger. Der war für eine Hand nicht mal halb so wichtig wie der Daumen... und warum machte er sich eigentlich bereits Gedanken darüber, was er sagen würde, wenn George seinen Finger tatsächlich verloren hätte?

Das wären mit dem Ohr dann überhaupt schon zwei Extremitäten...

Seine Hand ballte sich um das Pergamentstück ohne dass er es richtig mitbekam.

*Mir geht's gut...*

Klar ging's ihm gut. Das hier war sein Zwillingbruder.

Den brachte so schnell nichts um.

Der hatte schon ganz andere Sachen überlebt.

(Und überhaupt – ein Schuhschrank?! Wie erbärmlich war *das* denn?)

Der verlor nicht einfach mal so nebenbei einen Zeigefinger! Wäre ja noch schöner.

Und überhaupt, wenn's ihm noch gut genug gegangen war, um diesen Mist hier hinzukritzeln, bevor er sich ärztlich versorgen ließ, dann konnte es ja wohl nicht so schlimm gewesen sein.

Andererseits... St. Mungo's?

Das war ungut. Das wuselige Gefühl in seinem Magen verstärkte sich.

Und was, wenn George dann genau deswegen seinen Finger los war?

Weil er ihm unbedingt noch eine blöde Nachricht hatte schreiben müssen? Nur, damit Fred nicht irgendeine großangelegte Vermisstenaktion startete, weil er zurückgekommen und sein Zwillingsbruder wie vom Erdboden verschluckt gewesen war?

(Nicht, dass er das nicht getan hätte – ernsthaft, so ein paar Flyer, ein bisschen Herumgebrülle mit Megafonstimme, ein paar Leute, die durch die Gassen Londons rannten... was war schon dabei? Besser zu viel Aufwand als zu wenig, und es war ja auch nicht so, dass George in diesem Fall nicht absolut dasselbe getan hätte.)

Keine Panik.

Ganz genau. Was stand da noch?

*Flicken.*

Flicken war kein gutes Wort. Flicken, das ließ Bilder von blutigen Fetzen und unförmigen roten Klumpen vor seinem inneren Auge aufsteigen. Flicken...

Definitiv kein gutes Wort. Musste George immer so dramatisch sein? Diese Wortwahl war einfach theatralisch und... ach, keine Ahnung.

Er realisierte, dass er schon seit geraumer Zeit bloß dastand und den Küchentisch angaffte.

*Wäre ganz nett, wenn du nachkommen würdest...*

Scheiße. Wie lange war es her, dass George das geschrieben hatte?

Und wie lange war es her, seit er zur Wohnungstür hereingekommen war und den Pergamentfetzen gesehen hatte?

Scheiße, scheiße.

Er pfefferte das zerknüllte Stück Pergament auf die Tischplatte und apparierte aus dem Stand.

~~~~~

„Wie lange?“

„Einen Tag oder so was... keine Ahnung.“

„Keine Ahnung?“

„Jahh, hab ihr nicht richtig zugehört“, George grinste und zog vielsagend die Augenbrauen hoch, „Wenn du verstehst, was ich meine...“

Fred verdrehte die Augen, aber diesmal nicht, weil es von ihm erwartet wurde, sondern weil er es wirklich ernst meinte.

Vollbusige Heilerinnen gehörten verboten, fand er.

Zumindest dann, wenn sie seinen Zwillingsbruder davon abhielten, den Anweisungen für die Heilung eines *geflickten* Zeigefingers zuzuhören.

George jedenfalls kannte den Unterschied zwischen bloßem Augenrollen und genervtem Augen-gen-Himmel-Verdrehen. Wenigstens war sich Fred verdammt sicher, dass er ihn kannte. Das ungewohnte Schweigen, das die nächsten paar Minuten herrschte, machte ihm deutlich, dass er sich nicht geirrt hatte.

Toll. Hatten sie jetzt etwa Krach?

Eigentlich völlig unmöglich.

So was wie richtigen Streit gab es nicht. Zumindest nicht im offiziellen Gred&Fordge-Vokabular. Nicht

existent, so war das nämlich.

Außerdem war er nicht mal sauer und das wäre doch eigentlich eine der Grundvoraussetzungen für eine echte Diskussion gewesen.

Zum Glück war er nicht sauer.

George kippelte mit seinem Sessel – die Stuhlbeine schrammten über den alten Küchenfußboden – und musterte ihn mit schiefgelegtem Kopf.

„Sauer?“

Er war nicht sauer.

„Ich bin nicht sauer.“

Was hätte er auch für einen Grund gehabt, sauer zu sein?
Alles in Ordnung. Kein Problem.

George nickte langsam. „Okay.“

„Okay.“

„Es ist nur... du wirkst sauer.“

„Blödsinn.“

„Fred...“

Er gab auf. Es war auch verdammt schwierig, etwas für sich zu behalten, wenn der eigene Gegenüber Gedanken lesen konnte.

„Ich bin *nicht* sauer“, er fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und versuchte, nicht allzu frustriert zu wirken, „Es ist nur...“

George ließ seinen Stuhl nachdrücklich nach vorne kippen und verschränkte die Arme auf der Tischplatte. Der aufmerksame Gesichtsausdruck hatte nichts, aber auch wirklich gar nichts hintergründig Schalkhaftes an sich und das ging Fred mehr auf die Nerven, als er gedacht hatte. Das, und die Sorgfältigkeit, mit der George es vermied, die paar dick verbundenen Finger der rechten Hand mit dem Holz der Tischplatte in Berührung kommen zu lassen.

Er ließ die Arme wieder sinken und hoffte, dass sich das, was er gleich sagen würde, nicht allzu erwachsen und besorgt anhören würde. Schließlich war das hier immer noch George - der einzige Mensch auf dieser Welt, den er jemals als ebenbürtig akzeptieren würde – und nicht Ginny, Ron oder irgendjemand anderes, dem er von oben herab kommen konnte.

„Man kann dich echt keine zehn Minuten alleine lassen!“

Sekundenlang herrschte Schweigen.

Dann breitet sich auf Georges Gesicht ein kriminell breites Grinsen aus und der Stein, der Fred vom Herzen fiel, war mit Sicherheit groß genug, um den gesamten Verbotenen Wald unter sich zu begraben (und vielleicht auch noch Hagrids Hütte mitzunehmen).

„Was kann ich denn dafür, dass der Großteil unserer Möbelstücke absolut aggressiv und bössartig ist?“

Fred verdrehte theatralisch die Augen.

„Beschwerden, nichts als Beschwerden!“

Sie grinsten sich über den Tisch hinweg an. „Aber ehrlich, George“, murmelte Fred schließlich, „Ein

Schuhschrank?“

„Ich weiß, ich weiß“, George verzog das Gesicht, „Saumäßig peinlich.“

„Echt jetzt mal. Wenn du wirklich 'nen Finger verloren hättest, hätten wir uns eine verdammt gute Geschichte einfallen lassen müssen.“

„Ohh... sorry, um das Vergnügen wollte ich dich natürlich nicht bringen.“

Fred grinste, erhob sich dann ruckartig und spürte den Blick seines Zwillingsbruders den ganzen Weg hin bis zur Tür im Rücken.

„Wo willst du hin?“

Er drehte sich um und schwenkte herausfordernd den Zauberstab.

„Das blöde Ding entsorgen, was denn sonst?“

George machte schon Anstalten aufzustehen, aber von der Tür her wurde ungeduldig abgewinkt. „Vergiss es. Du bleibst selbstverständlich hier.“

Selbst in seinen eigenen Ohren klang das verkehrt, fand Fred. Das *selbstverständlich* befand sich an der komplett falschen Stelle.

Wenn er ging, dann kam George mit und wenn George blieb, dann blieb er auch.

Selbstverständlich. So war das nämlich.

Aber nicht heute und nicht jetzt. Ausnahmen mussten sein.

Die bestätigten ja bekanntlich die Regel. Also.

Und wenn George es schon vollkommen heil und gesund geschafft hatte, sich von diesem bescheuerten Holzding in ihrem winzigen Jungessellen-Hausflur beinahe die gesamte rechte Hand abkauen zu lassen, dann war es ganz bestimmt nicht schlau, wenn er sich in angeschlagenem Zustand mit dem blöden Teil herumplagen musste.

Und genau das würde er auch nicht tun.

Zumindest nicht, solange Fred hier noch irgendwas zu melden hatte.

George starrte ihn inzwischen mit einer Mischung aus Besorgnis und Belustigung an und Fred war sich nicht ganz sicher, ob er das gut fand oder nicht.

„Ich...“, wiederholte George langsam und Fred wusste ausnahmsweise nicht, ob seine Stimme ungläubig oder amüsiert klang, „...bleibe selbstverständlich *hier*?“

„Selbstverständlich.“

„Ah.“

„Okay“, machte Fred nach ein paar Augenblicken unsicher und öffnete zum Ausgleich schwungvoll die Küchentür, „Also dann. Wenn ich in einer halben Stunde nicht zurück bin, kannst du ja meinetwegen die Auroren rufen.“

George lehnte sich grinsend zurück und schob selbstgefällig den linken Arm hinter den Kopf. „Geht klar.“ Die Küchentür war kaum ins Schloss gefallen, als...

„Du machst dir aber jetzt keine Sorgen um mich, oder?“

Fred hielt inne, die Hand noch auf der Türklinke und grinste im Dunkeln vor sich hin.

„Nein“, rief er dann, „Wie kommst du auf derart abwegige Gedanken?“

„Bloß 'ne Vermutung.“

„Ah.“

Sorgen? Er doch nicht.

Niemals. Schon gar nicht um George. Und überhaupt, wo kämen sie denn dahin, wenn sie wegen jedem Kratzer, der einem von ihnen passierte, gleich sentimental wurden?

So funktionierte das nicht.
So funktionierten *sie* nicht.

Und als er fünfzehn Minuten später (nach wahrhaft heldenhaftem Kampf) triumphierend verkünden konnte „Bruderherz, wir haben die längste Zeit einen Schuhschrank gehabt!“, war er dennoch froh darüber, dass die Küchentür zwischendurch kein einziges Mal aufgegangen war.

~~~~~



## Sofa I/III

*Ich bin soooo glücklich... so 'ne Geschichte wollte ich ehrlich schon immer mal schreiben.  
Und jetzt gab's endlich mal Gelegenheit dazu!*

*Als allgemeine Warnung sei gesagt, dass der/die verehrte LeserIn stellenweise vielleicht Gefahr läuft, am  
Zuckerschock zu sterben.*

*Dermaßen klebrig-süß, echt jetzt mal.  
Aber was soll's, ich hatte Spaß. ^\_^*

*Aufgrund der Länge zweigeteilt.*

~~~~~

„Ganz ehrlich?“, George legt den Kopf schief, „Ich halte das für eine absolut bescheuerte Idee.“

Fred starrt bloß pikiert zurück.

Nicht, weil George nicht seiner Meinung ist und auch nicht, weil er mit dieser Aussage im Prinzip mehr als Recht hat, sondern einfach deswegen, weil in diesem Satz der unvermeidliche, überdeutlich vernünftige Unterton mitschwingt.

Was an und für sich unverzeihlich ist, weil das Kapitel „Vernunft“ schon seit Geburt an ein fest verankertes Tabuthema ist und sein Zwillingbruder gerade gegen eines ihrer ältesten ungeschriebenen Gesetze verstößt.

George kann seine Gedanken offenbar an seinem Gesicht ablesen (oder möglicherweise liest er auch gleich direkt seine Gedanken, Fred war sich da noch nie so sicher und ehrlich gesagt ist es ihm auch egal), denn er verdreht die Augen.

„Was? Es ist eine bescheuerte Idee.“

Fred verzieht das Gesicht. „Du klingst vernünftig.“

Die drei Worte kommen mit der größtmöglichen Abneigung, die er George gegenüber aufbringen kann – was zugegebenermaßen nicht besonders viel ist.

George zuckt nur mit den Schultern. „Hm.“

Grinst.

„Tut mir ja schrecklich leid, aber ihm einen Heuler zu schicken ist ganz einfach eine beschissene Idee.“

„Schön!“, Fred wirft die Arme in die Luft, „Bitte! Dann sei eben vernünftig!“

„Du bist nur angepisst, weil du weißt, dass es stimmt.“

„Tse! Hättest du wohl gerne. Ich bin angepisst, weil du dich in Hermine Granger verwandelst!“

George lacht nicht, zumindest nicht laut, aber Fred weiß, dass er in sich hineingrinst und zu jedem anderen Zeitpunkt wäre er wahrscheinlich stolz darauf, aber jetzt ist er genervt und hat andere Sorgen.

„Hermine Granger?“, sein furchtbar vernünftiger Zwillingbruder zieht eine Augenbraue hoch und fährt sich betont lässig durch die Haare, „Ich glaube, dafür fehlt mir einiges an Volumen, meinst du nicht auch?“

Jetzt ist Fred derjenige, der breit in sich hineingrinst, aber wie gesagt – offiziell ist er viel zu genervt, um

das zu tun.

„Ich wüsste noch ein paar Körperteile, bei denen es dir an Volumen fehlt“, gibt er zurück und weil es nicht so bissig klingt, wie es eigentlich sollte, ist es eben ein Friedensangebot.

Georges Augenbraue rutscht noch ein Stück weiter nach oben. „Oho“, sagt er und Fred ist ehrlich gespannt, mit welcher Erwiderung er rechnen darf, weil das Gespräch mit einem Mal großartige Tendenzen aufweist, einer ihrer weit-unter-die-Gürtellinie-Dialoge zu werden, aber plötzlich steht Verity im Türrahmen des Hinterzimmers und George klappt den Mund wieder zu.

„Mr. und Mr. Weasley? Sind wir fertig?“

„Ja“, sagt George und grinst dabei nicht, sondern *lächelt*, „Schluss für heute.“

Verity lächelt zurück und Fred erinnert sich gerade noch rechtzeitig daran, dass er genervt und unhöflich zu sein hat.

„Na dann“, sagt sie und klingt dabei gleichzeitig freundlich und erschöpft (was, wie Fred findet, eine wirklich seltsame Mischung ist, weil die meisten Menschen, die er kennt, mürrisch und griesgrämig werden, wenn sie erschöpft sind), „Bis morgen. Schönen Abend wünsche ich Ihnen.“

„Ebenfalls“, gibt George augenzwinkernd zurück – was ziemlich übertrieben ist, weil es mittlerweile stockdunkle Nacht und von diesem Tag im Allgemeinen nicht mehr besonders viel übrig ist – und Verity verschwindet.

Ein paar Sekunden herrscht Schweigen, dann hört man draußen auf der Straße den unvermeidlichen Knall und George schiebt sich an ihm vorbei in den Verkaufsraum, um abzuschließen.

„Geh pennen“, sagt er im Vorbeigehen zu Fred und klopft ihm auf die Schulter, „Du bist hinüber und das macht dich unausstehlich.“

Fred setzt an, um ihm zu sagen, dass er nicht hinüber und schon gar nicht unausstehlich ist, aber bevor er dazu kommt, schleicht sich ein gewaltiges Gähnen auf sein Gesicht und er räumt innerlich ein, *okay*, gut, vielleicht ist er ein winziges bisschen hinüber.

Und schlafen würde er eigentlich auch ganz gern.

~~~~~

Das Sofa ist leer, als George am nächsten Morgen ins Wohnzimmer getrottet kommt und das ist seltsam. Immerhin hat gestern Nacht noch sein Zwillingbruder darauf gelegen und geschlafen wie ein Stein.

Vielleicht ist Fred – was George stark bezweifelt – irgendwann wachgeworden und hat beschlossen, doch noch in sein Zimmer umzuziehen?

Eine Inspektion desselben zeigt jedoch ganz deutlich, dass der Raum so leer ist wie Trelawneys Turmzimmer, sobald es zur nächsten Stunde geläutet hat.

George ist sich nicht ganz sicher, ob er beginnen soll, sich Sorgen zu machen.

Er klopft abwesend mit einer Hand gegen den Türrahmen und redet sich gerade ein, dass es überhaupt keinen Grund dafür gibt, sich mit einem Mal so bescheuert verlassen und einsam vorzukommen, als aus der

Küche plötzlich ein gewaltiges Klirren zu hören ist.

Einen Moment lang ist er verdutzt, weil er immerhin gerade in der Küche gewesen ist, um Tee aufzusetzen und da war absolut keine Menschenseele zu sehen... aber wer außer Fred sollte das denn sonst gewesen sein?

„Hey!“ er durchquert Wohnzimmer und Flur, reißt die Küchentür auf, „Wenn du hier schon um diese unchristliche Uhrzeit so’n Krach machen musst, dann-“

Weiter kommt er nicht, weil sein ganzer Körper mit einem Mal beschließt, wie angewurzelt stehenzubleiben und sich nicht mehr vom Fleck zu rühren. Aus irgendeinem Grund ist er sich beinahe sicher, das knackende Geräusch der Zahnräder hören zu können, die in seinem Gehirn gerade zu Bruch gegangen sind, während seine Augen ungerührt ein Bild weiterleiten, das einfach unmöglich stimmen kann.

„A-aber...“, Georges Stimme klingt sogar in seinen eigenen Ohren unangenehm schwach, „Das... das...“

Seine Knie sind so weich wie damals, als Fred und er sich heimlich nachts weggeschlichen haben, um ein Muggel-Pub zu besuchen, sich im Morgengrauen still und leise durchs Fenster zurück in ihr Zimmer stehlen wollten und beim Umdrehen feststellen mussten, dass ihre Mutter bereits mit verschränkten Armen auf sie gewartete hatte.

Er hat ganz deutlich das Gefühl, sich hinsetzen zu müssen.

Vor ihm steht – inmitten der Scherben einer dunkelgrünen Kaffeetasse, die den Aufprall ganz offensichtlich nicht überlebt hat – ein Zwerg.

Ein Zwerg mit unordentlich rotem Haarschopf und unzähligen Sommersprossen, der ihm mit viel gutem Willen gerade mal bis zur Hüfte reicht und ihm so bekannt vorkommt, dass es beinahe schon unheimlich ist.

Der Zwerg starrt ihn mit riesengroßen blauen Augen und einem Gesichtsausdruck an, der George ziemlich klar macht, dass der Dreikäsehoch vor ihm genauso wenig Ahnung hat, was hier eigentlich los ist – dann macht er einen zögernden Schritt nach vorn.

Das knirschende Geräusch der Scherben reißt George aus seiner Starre und katapultiert sein Gehirn, das die ganze Lage bis jetzt von irgendeiner weit entfernten Warte aus betrachtet hat, ziemlich unsanft zurück in seinen Körper.

„Woah.“

Er starrt sein Gegenüber an (besser gesagt, er starrt auf ihn hinunter), sein Gegenüber starrt mit einer Mischung aus Furcht und Neugier zurück und alles was ihm daraufhin noch einfällt ist:

„Woah!“

Die Stille dauert an.

„Heilige Scheiße!!“

Auf dem Gesicht der Miniaturausgabe, die eins zu eins genauso aussieht wie er selbst mit fünf oder sechs Jahren, breitet sich ein schüchternes Grinsen aus.

Irgendwo in Georges Hinterkopf regt sich der gesunde Menschenverstand.

War ja klar, dass Fred in diesem Alter jemanden sympathisch findet, der Wörter benutzt, die ihnen von ihrer Mutter bei Todesstrafe verboten worden sind.

Daran hat sich bei ihm schließlich auch im Erwachsenenalter nicht viel geändert.

Okay, irgendetwas sollte George wohl sagen.

„Das... also, das ist... also... wow.“

„Was'n los mit Ihnen, Mister? Können Sie nich' richtig sprechen?“

Fred Junior hat sein Selbstbewusstsein anscheinend wiedergefunden – und außerdem ganz offensichtlich auch keinen blassen Schimmer davon, wen er hier vor sich hat.

Zumindest lässt die kindliche Miene nicht unbedingt auf Wiedererkennen schließen.

„W-was- oh“, sagt George, „Doch, klar.“

„Hm“, die Miniaturausgabe zuckt die Schultern und wirkt mit einem Mal ziemlich desinteressiert, „Schön für Sie.“

Suchender Rundumblick, dann wandern die Kinderaugen zurück zu ihrem haushoch überragenden Gegenüber.

„Sagen Sie mal...“

„Ja?“

Solange er nicht so richtig weiß, was er sagen soll, hält George es für das beste, einfach mit dem Strom zu schwimmen, weil das schließlich immer noch besser ist, als vollkommen von den Socken zu sein und gar nichts zu sagen.

„Wo is' mein Bruder?“

Hm.

Eine ziemlich gute Frage, allerdings eine, bei der er sich noch nicht sicher ist, wie er sie beantworten soll – großteils deswegen, weil er im Prinzip keine Ahnung hat, was hier eigentlich los ist.

„Bruder?“

„Yup.“

„Du meinst, äh... *dein* Bruder?“

Fred setzt eine Miene auf, als wäre er sich jetzt endgültig sicher, dass George nicht unbedingt zu den hellsten Menschen auf diesem Planeten gehört.

„Klar, wer denn sonst?“, er verdreht die Augen, „Mein Bruder. Wo steckt der?“

„Öh“, macht George ein bisschen hilflos, „Keine Ahnung?“

Dafür erntet er erneutes Augenrollen.

„Er heißt George. Sieht genauso aus wie ich. Kann eigentlich nich' besonders weit sein...“

„Ah“, sagt George und denkt, dass das gar nicht mal so falsch ist,

„Und das weißt du, weil...?“

Fred seufzt leise und kurz ist George sich nicht sicher, was er unheimlicher findet – die Tatsache, dass es ein gut sechsjähriges Kind problemlos schafft, dermaßen selbstzufrieden und überschlau auszusehen oder den Umstand, dass er trotz der ungewohnten Größe genau weiß, dass seinem Zwillingbruder gerade *So ein Vollidiot* durch den Kopf geht.

„Weil er nie weit weg ist“, kommt die Antwort auch schon im Brustton der Überzeugung, „Is' immer so.“

„Aha“, murmelt George und dann erheblich leiser, „...stimmt.“

Fred scheint das nicht unbedingt verdächtig vorzukommen, obwohl er George einen seltsamen Blick zuwirft, der beweist, dass er sehr wohl die Ohren gespitzt hat.

Überhaupt scheint ihm die Unterhaltung langsam zu dumm geworden zu sein, denn plötzlich straffen sich seine Schultern und er huscht – bevor George noch „Pass auf!“ oder irgendeine andere verantwortungsbewusste Warnung von sich geben kann – durch den Minenteppich aus Scherben aus der Küche und hinaus auf den Flur.

„George?!“

Es kostet einiges an Überwindung, nicht automatisch zu antworten – stattdessen kramt der seinen Zauberstab hervor und beschließt, sich zuerst einmal an das der beiden existierenden Probleme zu wagen, für das er eine einigermaßen passable Lösung weiß... und rettet die dunkelgrüne Kaffeetasse.

„George, du Blödmann!“, kommt es irgendwo aus den Tiefen der Wohnung und der erwachsene George zuckt erschrocken zusammen, weil er sich trotz der ungewohnten Stimmlage angesprochen fühlt, „Komm raus!“

Leichter gesagt als getan.

Aber George hat sowieso nicht viel Zeit, sich eine passende Antwort einfallen zu lassen – von einer passenden Erklärung ganz zu schweigen – denn gerade als ihm dämmert, dass er dem Zwerg, der gerade durch ihre Wohnung schlittert, besser hinterherlaufen sollte, weil der ja immerhin gar nicht weiß, wo er sich eigentlich befindet, stellt sich heraus, dass besagter Zwerg ihm schon um einen Schritt voraus ist.

„Übrigens, Mister...?“

„Äh...“, George stellt die Kaffeetasse hastig auf den Küchentisch und geht der Stimme nach „Ja?“

Die rothaarige Silhouette taucht im Türrahmen des Wohnzimmers auf.

„Wo bin ich hier überhaupt?“

„Uhm...“, sagt George und kratzt sich am Hinterkopf, während er darüber nachdenkt, dass er Freds Prioritäten schon etwas bedenklich findet, wenn die Frage nach seinem Zwillingbruder noch über dem generellen *Wo und warum?* steht, aber sei's drum.

Irgendwie ist es ganz schmeichelhaft und außerdem hat er jetzt sowieso andere Probleme-

„...und wer war'n Sie noch mal?“

-Probleme wie ein plötzlich geschrumpftes Familienmitglied, zum Beispiel.

„Also, äh“, sagt er und hat dann eine Erleuchtung, „Ähm, hast du schon gefrühstückt?“

Fred scheint ernsthaft über diese Frage nachzudenken.

„Nö“, sagt er dann, „Glaub nich'. Ich hab Hunger.“

„Kann ich mir vorstellen“, George versucht, möglichst vertrauenserweckend auszusehen und überlegt gleichzeitig fieberhaft, was ihre (in letzter Zeit ziemlich vernachlässigte) Küche zu bieten haben könnte, um einen ungefähr Sechsjährigen zu begeistern, „Ähm... stehst du auf Schokofrösche?“

Das breite Grinsen heißt selbstverständlich ja, was George ehrlich gesagt kein bisschen überrascht.

„Klasse! Kann ich auch Kakao kriegen?“

„Was- ich meine, sicher.“

Wo um alles in der Welt soll er den denn bitteschön Kakao herbekommen? Der zuständige Zauber ist aus der vierten Klasse und die Erinnerungen daran mehr als nur verschwommen. „Kakao, kein Problem. Oder-hey, weißt du was? Wie wär's mit Butterbie- äh. Uh, mit Kürbissaft?“

Alkohol ist schließlich Alkohol, so gut getarnt er auch schmecken mag und man kann über George sagen, was man will, aber komplett verantwortungslos ist er dann auch wieder nicht.

Das Strahlen in Freds Gesicht erreicht seine Augen.

„Meine Mum sagt, das is' ungesund und wir dürfen nicht.“

„Tja“, sagt George und findet zum ersten Mal an diesem Morgen Gelegenheit, verschwörerisch zurückzugrinsen, „Wir müssen ihr ja nichts davon sagen, oder?“

„Heh“, Fred wächst augenblicklich um fünf Zentimeter, „Stimmt. Müssen wir gar nich'.“

„Na, dann komm.“

„Aber, Mister-“

George, der sich bereits darauf eingestellt hat, Fred zurück in die Küche zu komplimentieren, dreht sich noch einmal um.

„Was denn?“

„Wo is' denn jetzt mein Bruder?“

„Der, äh...“

George will schon sagen, „Nicht da.“ oder „Woanders.“, aber dann bemerkt er das besorgt-ernsthafte Gesicht, das Fred plötzlich macht.

„Dem geht's bestens“, sagt er stattdessen, „Ehrlich. Ich erklär's dir gleich, ja? Wir essen nur vorher noch was.“

Fred wirft ihm einen argwöhnischen Blick zu und mit einem Mal ist sich George sicher, dass es – aktuelle Größe hin oder her – sicher nicht unbemerkt geblieben wäre, wenn er jetzt irgendein Lügenmärchen erzählt hätte... aber zum Glück hat er ja die Wahrheit gesagt.

Mehr oder weniger zumindest.

Auch wenn er noch absolut keine Ahnung hat, wie er die zugegebenermaßen ziemlich unglaubliche Geschichte an den Mann bringen soll.

~~~~~

„Sie lügen.“

„Absolut nicht.“

„Nur weil Sie auch George heißen, bedeutet das noch lange nich' -“

„Fred, komm schon-“

George seufzt tief und vergräbt das Gesicht in den Händen. Er will nicht sagen, dass er am Verzweifeln ist, aber mittlerweile ist er auf jeden Fall verdammt nahe dran.

„Bitte“, sagt er, „Ganz im ernst, denk mal drüber nach. Ich meine... ich meine, okay, es klingt ziemlich durchgeknallt, aber... nur kurz- bitte, Fred.“

Ein Paar Kinderaugen sehen ihn über die Tischplatte hinweg prüfend an, misstrauisch, aber dafür wenigstens nicht ängstlich (den Zustand akuter Panik haben sie schon hinter sich gebracht) und wenn George sich nicht vollkommen täuscht, dann dämmert da gerade so etwas wie Akzeptanz herauf.

„Okay“, Fred legt den Kopf schief, „Du willst also George sein?“

„Yep“, sagt George resigniert und unterdrückt den Drang, erneut zu seufzen.

„Und du bist... wie alt?“

„Dreiundzwanzig.“

„Und ich bin nicht so alt, weil...?“

„Tja. Du kannst mir glauben, wenn ich *das* wüsste...“

„Hm“, ist alles, was Fred sagt, „Hm.“

„Du glaubst mir immer noch nicht“, stellt George in einem Anflug von Verzweiflung fest, „Oder?“

Fred Junior starrt auf die Tischplatte und fährt mit den Fingern der rechten Hand die Maserung im Holz nach. „Na ja“, sagt er dann und klingt dabei um keinen Tag älter, als er aussieht, „I-ich meine... hey!“

Mit einem Mal sitzt er aufrecht auf seinem Stuhl und funkelt George herausfordernd an.

„Hey! Ich weiß was – beweis es!“

„Uhm-“, sagt der, „Na schön, klar, ganz wie du willst. Was soll ich-?“

„Warum war Mum neulich stocksauer auf Dad?“

„Wie bitte?“

„Warum. War. Mum. Neulich. Stocksauer. Auf. Dad?“, wiederholt Fred langsam und überdeutlich, „Wenn du wirklich George sein willst, dann musst du das wissen.“

„Okay, okay, hast ja recht.“

George überlegt fieberhaft.

Ungefähr sechs Jahre alt – was könnte ihr Dad um diese Zeit großartiges angestellt haben? Das Dumme an der ganzen Sache ist, dass ihr Vater im Laufe der Jahre so einiges an Mist gebaut hat, auf den ihre Mutter ziemlich ungehalten reagiert hat.

Woher soll er denn mit dreiundzwanzig denn noch wissen, was-

„Moment mal“, sagt George und muss plötzlich grinsen, „Der Wagen! Er hat den Wagen mit heimgebracht, stimmt's? Das Muggel-Auto? Doch, ganz sicher. Das passt, das war genau zu dieser Zeit...“

An Freds Gesichtsausdruck kann er ablesen, dass er goldrichtig liegt.

„Stimmt“, gibt ihm sein Gartenzweig von Zwillingbruder recht, „Gut und, ähm... wer hat Mum gepetzt, dass wir beim ersten Versuch im Kofferraum von dem Ding mitgeflogen sind?“

An die unangenehmen Konsequenzen dieses Abenteuers kann George sich zwar nur mehr verschwommen erinnern, aber die Frage ist trotzdem einfach.

„Percy“, sagt er, „Es muss Percy gewesen sein, es war einfach *immer* Percy...“

Fred nickt zufrieden und sieht drein, als wäre er schon eher geneigt, die ganze Geschichte zu glauben – was auch in der Formulierung seiner nächsten Frage deutlich wird. „Und was können wir überhaupt nicht“

ausstehen?“

„Ähm“, macht George, „Also... sei so nett und spezifizier das bitte.“

„Häh?“

„Na ja, eben ein bisschen genauer. Gibt so einiges, das wir nicht ausstehen können.“

„Zu essen.“

George muss lachen. Das ist wirklich leicht.

„Mohn“, sagt er und dann, obwohl das offensichtlich schon die richtige Antwort gewesen ist, „Sumpfwurzeltee und alle Arten von *Bertie Botts Bohnen*, die nach Körperflüssigkeiten schmecken.“

„Uärgh“, Fred zieht eine Grimasse, „Die sin’ ja auch echt eklig.“

~~~~~

Nach dem dritten Glas Kürbissaft, der zweiten Packung Schokofrösche und einer halben Scheibe Toast, für die George seinem Zwillingenbruder gut zehn Minuten lang gut zureden muss, weil sich seine innere Stimme plötzlich mit dem Argument zu Wort meldet, Süßigkeiten seien kein passendes Frühstück für ein Kind im Wachstum, suchen sie Klamotten zusammen, die George auf einigermaßen passende Größe einlaufen lässt.

Dann kramen sie ein paar alte Fotos hervor.

Fred ist begeistert.

„Und aus Hogwarts sin’ wir schon raus?“

George nickt schmunzelnd. „Yep.“

„Und wir haben Quidditch gespielt?“

„Yep.“

„In der Hausmannschaft?“

„Worauf du dich verlassen kannst.“

Kurzer, argwöhnischer Blick. „Schon Gryffindor, oder?“

„Tse. Aber klar doch.“

„...cool.“

Eine paar Sekunden herrscht Schweigen, dann dreht sich Fred zu George um, der hinter ihm im Schneidersitz auf dem Boden sitzt.

„Und jetzt? Wir sin’ aus Hogwarts raus, was machen wir jetzt? Wir wohnen doch nich’ mehr zuhause, oder?“

„Definitiv nicht“, sagt George, „Und was das Geldverdienen angeht, wir-“

Und da fällt ihm siedendheiß wieder ein, wie spät es ist und dass sie den Laden eigentlich längst hätten aufschließen müssen.

„Verdammt!“, er rappelt sich so hastig auf, dass Fred erschrocken zurückzuckt, „Scheiße!“

„W-was... hey! Was is’n los?!“

„Gar nichts!“, George hastet um die Ecke, verkalkuliert sich dabei und rutscht beinahe aus, „Nichts, ich



meine, nichts schlimmes, okay? Ich muss nur-“

Erst jetzt fällt ihm ein, dass er noch nicht wirklich angezogen ist und als er laut fluchend innehält, meldet sich die innere Stimme vom Frühstück wieder zu Wort, mit der Begründung, dass er seinen Wortschatz vielleicht auch einmal überdenken sollte.

Aus dem Nebenzimmer kann er Fred lachen hören und denkt, na schön, so schlimm kann's ja wohl nicht gewesen sein, wenn er es noch lustig findet.

Verity macht sich bereits ernsthaft Sorgen, als er endlich unten ankommt.

„Sorry“, keucht er, „War heute Morgen etwas chaotisch, wir haben- na egal. Los geht's, wir sind sowieso spät dran.“

Das bringt ihm einen seltsamen Blick ein, aber Verity weiß, von wem sie bezahlt wird und außerdem haben sie schon genug Zeit verschwendet.

Gute zehn Minuten regiert die Hektik, bevor George Zeit dazu findet, seinen magentafarbenen Umhang zu holen und stolpert, als er endlich ins Hinterzimmer kommt, beinahe über eine ungewohnt kleine Gestalt.

„Woah! Was machst du denn hier?“

Aber Fred hört ihm gar nicht zu, weil er viel zu beschäftigt damit ist, mit riesengroßen Augen in den Verkaufsraum des Ladens zu starren.

„Was'n das?“, fragt er mit vor Ehrfurcht beinahe unhörbarer Stimme.

„Uh, das.“, sagt George, „Das ist unser Laden.“

„Unser...“, flüstert Fred andächtig und wirft dann einen ungläubigen Blick nach oben, „Echt jetzt?“

George nickt und wuschelt seinem Zwillingbruder in einem plötzlichen Anfall von Sentimentalität durch die Haare, weil er sein sechsjähriges Selbst mit einem Mal zum Niederknien niedlich findet. Außerdem regt sich sein Beschützerinstinkt einfach immer, wenn Fred Anzeichen von Unsicherheit erkennen lässt und die momentan um einen guten Meter dezimierte Körpergröße verstärkt diesen Effekt offenbar noch.

„Klar. Willst du's dir mal ansehen?“

Fred Junior legt den Kopf in den Nacken (was George erst wieder so richtig bewusst macht, *wie* groß der Höhenunterschied im Augenblick ist) und zieht herausfordernd eine Augenbraue hoch.

„Das fragst du noch?“

„Na, dann komm.“

Freds Gesicht strahlt vor Begeisterung wie einer von Filibusters Feuerwerkskrachern und er rast durch die Gänge, springt auf den Tresen und klettert an den Regalen hoch, als hätte er nie etwas anderes getan.

George hat beinahe Schwierigkeiten mitzuhalten.

Eben sieht er den roten Haarschopf in einem Höllentempo um die nächste Ecke verschwinden, als von dort ein überraschter Aufschrei ertönt.

„Holla!“

Er beeilt sich, dem Geräusch nachzugehen.

„Ui“, sagt Fred gerade und starrt vollkommen unbeeindruckt zu Verity hoch, die ihrerseits verdattert auf ihn hinuntersieht, „'tschuldigung.“

„M-macht nichts“, entgegnet sie und wirft einen fragenden Blick zu George, der entschuldigend lächelt, „Wer bist du denn?“

„Das“, sagt George und nimmt (auch wenn er sich dabei etwas seltsam vorkommt) seinen Bruder auf den Arm, um zu verhindern, dass der sich gleich wieder davonmacht, „Das, ähm, ist mein...“

„Neffe“, meldet sich Freds Kinderstimme nahe an seinem Ohr ziemlich munter zu Wort, „Also, nich’ er sondern ich. Er is’ mein Onkel und ich bin sein Neffe.“

Er winkt Verity, die inzwischen dahingeschmolzen zu sein scheint, fröhlich zu.

„Hi.“

„Jaah“, sagt George und denkt, vielleicht hatte ihre Mutter doch nicht so Unrecht, als sie ihnen wegen ihrer kümmerlichen Ergebnisse bei den ZAGs die Hölle heiß gemacht hat, weil sie der Meinung war, sie hätten das besser hinkriegen können – immerhin hat er hier den eindeutigen Beweis, dass Fred und er schon mit sechs Jahren ziemlich schnell geschaltet haben, „Mein Neffe, uhm... wir passen ’ne Weile auf ihn auf, verstehen Sie?“

Verity lächelt Fred freundlich an.

„Na, so was. Und wie heißt du?“

„Fred.“

„Ach, tatsächlich?“

„Ahhm, ja“, meldet sich George wieder zu Wort, „Ziemlich witziger Zufall, nicht?“

„Aber hallo“, Verity zwinkert Fred verschwörerisch zu, „Also können wir uns heute auf deine Hilfe verlassen?“

Der nickt eifrig. „Lady, darauf können Sie Gift nehmen.“

George muss beinahe lachen.

„Und?“, murmelt es leise, sobald sich ihre Assistentin wieder ihrer eigentlichen Arbeit zugewandt hat, „War ziemlich gut, was?“

„Großartig“, flüstert George zurück, „Absolut großartig.“

~~~~~

Der Vormittag plätschert dahin und der Kundenansturm bleibt im erträglichen Rahmen. Fred ist mit Feuereifer bei der Sache, hat alle ihre Artikel samt Gebrauchsanweisung innerhalb einer Stunde absolut fehlerfrei im Kopf und erweist sich vor allem beim weiblichen Konsumentenkreis als unwahrscheinlich verkaufsfördernd.

Gegen Mittag hin wird es doch etwas voller.

Irgendein Besserwisser zündet aus, wie er sagt, „Testgründen“ eine Rakete und schafft es mit dieser Aktion beinahe, eine halbe Massenpanik auszulösen – als das ganze Chaos endlich behoben ist, zeigt die Uhr fünf nach halb eins und George hat gute Lust, das verantwortliche Genie mit bloßen Händen zu erwürgen.

Er begnügt sich damit, den Mann aus dem Laden zu werfen und tief durchzuatmen.

Eiskalt wird ihm erst, als Verity ihm mit besorgtem Gesichtsausdruck auf die Schulter tippt. „Wo steckt eigentlich der Kleine?“

Er fährt so hastig zu ihr herum, dass sie erschrocken zurückzuckt.
„WAS?“

„Ihr Neffe“, sie breitet die Arme aus, „Ich meine...“
Aber George hört ihr schon gar nicht mehr zu.

Die nächsten zehn Minuten verbringen sie damit, das ganze Gebäude auf den Kopf zu stellen und in jeder möglichen und unmöglichen Ecke nachzusehen.
Nichts. Keine Spur von Fred.

George hätte es zwar nie für möglich gehalten, aber ihm ist schlecht. Richtig schlecht.
Normalerweise ist es schon alles andere als beruhigend, wenn der richtige Fred einfach verschwindet, ohne Bescheid zu sagen, aber diesmal ist er zu allem Überfluss auch noch sechs Jahre alt und einfach... klein.

„Verdammt“, murmelt vor sich hin, „Verdammt, verdammt, *verdammt* noch mal.“

.
. .
.

~~~~~

*Arghh... gestern komme ich so rein und mein Bruder hockt da und guckt Pulp Ficiton. Ich bin bloß zehn Minuten geblieben, aber das war anscheinend mal wieder genug.*

*"Son of a preacher man" von Dusty Springfield gehört VERBOTEN.*

*Jetzt ist das Lied immer noch in meinem Kopf und was das traurigste daran ist:*

*Es passiert mir wirklich. Jedes. Verdamnte. Mal.*

## Sofa II/III

*Wer hätte das gedacht? S\_ACD ist immer noch nicht tot. \*klopft eilig auf Holz\**

*Und das Sofa-Debakel ist immer noch nicht abgeschlossen, stattdessen ist es jetzt dreigeteilt.*

*Und falls es da draußen noch irgendwelche Leser geben sollte, die trotz meiner ENORMEN Zuverlässigkeit die Stellung halten - das hier ist ihnen gewidmet. :D*

~~~~~

Fred stolpert beinahe über einen hervorspringenden Pflasterstein und fängt sich gerade noch am nächstbesten Schaufenster. Hinterher ist auf der ansonsten blitzblank polierten Glasscheibe ein kleiner, verschmierter Handabdruck zu sehen, aber da keiner der geschäftig vorbeihastenden Erwachsenen auch nur Notiz davon nimmt, beschließt Fred, dass es ihm auch egal sein kann.

Die Winkelgasse wirkt noch viel größer und beeindruckender als die zwei, drei Male, als sie mit ihrer Mutter hier waren – vor allem, weil er diesmal keinen blöden Besserwisser-Bruder namens Percy im Schlepptau hat, der es einem fast unmöglich macht, abzuhauen, um selber was zu erleben.

Inzwischen weiß Fred zwar nicht mehr wirklich, wo genau er sich befindet, aber die ungefähre Richtung, aus der er gekommen ist, hat er noch im Kopf und außerdem ist er sich ziemlich sicher, dass er das kunterbunte Schaufenster ihres Ladens (bei dem Gedanken schleicht sich ein glückliches Grinsen auf sein Gesicht) wiedererkennen wird, wenn er erst mal davorsteht.

Aber der Rückweg hat noch Zeit.

Er setzt seinen Weg zwischen den ganzen überlebensgroßen Gestalten, von denen ihn niemand wirklich wahrzunehmen scheint, fort und betrachtet neugierig die vielen beeindruckenden Auslagen. Wäre gar nicht mal so schlecht, jetzt etwas Gold zu haben.

Vielleicht hätte er George danach fragen sollen?

Aber andererseits... lieber nicht. Immerhin ist der jetzt richtig erwachsen und so weiter... möglicherweise hätte er ihm sogar verboten, alleine rauszugehen. Irgendwie versetzt ihm das einen kleinen, gemeinen Stich in den Magen.

Sicher nicht. Zwilling bleibt Zwilling und auch, wenn Fred seinen Bruder genau genommen erst seit einem halben Tag kennt, ist er sich doch ziemlich sicher, dass er nicht so bescheuert ist wie die meisten anderen Erwachsenen.

Hoppla. Jetzt hat er doch eine Weile lang nicht aufgepasst, wo er hinmarschiert ist, aber ein ganze Stück weiter vorne leuchtet irgendetwas Weißes zwischen den Hausdächern durch – Gringotts, die Zaubererbank. So viel weiß er zumindest.

Plötzlich bleibt er stehen. Was ist denn...?

Eine dunkle Seitengasse hat sich zu seiner Rechten aufgetan und er betrachtet sie neugierig. Sieht aufregend aus.

Düster, aber aufregend.

Und immer noch besser, als hier von lauter Großen über den Haufen gerannt zu werden; zwischen Geschäften, in denen er sich sowieso nichts kaufen kann.

Nichts wie hinein.

An einer Hauswand hängt ein altes, verwittertes Schild. Fred bleibt stehen und betrachtet es mit schiefgelegtem Kopf. Lesen gehört nicht unbedingt zu seinen größten Stärken, aber die paar Buchstaben wird er wohl noch hinkriegen. Also dann...

„Nooo- Nokut... ne, anders. Nooktuuuur- n- gaas- was?“

Ach so, *Gasse*. Anderes Wort für Straße.

Alles klar.

„Nokturngasse“, sagt er laut und bemerkt erst dann die bucklige Gestalt, die in einer Hausnische lehnt und ihn mit seltsam glühenden (Moment mal, glühenden?) Augen anstarrt.

Das dazugehörige schmale Lächeln ist alles andere als vertrauenserweckend, aber wenn Fred in seinem kurzen Leben mit drei älteren Brüdern eines gelernt hat, dann doch wohl, dass derjenige, der zuerst zeigt, dass er Angst hat, von Vornherein einpacken kann.

Also strafft er die Schultern, hebt das Kinn und gibt sich Mühe, den Klumpen in seiner Kehle so unauffällig wie möglich hinterzuschlucken. Dann geht er weiter. Ein paar Männer in abgerissenen Umhängen kommen ihm entgegen, aber anders als die Zauberer bisher ignorieren sie ihn nicht. Eher das komplette Gegenteil – und mit einem Mal ist Fred sich ziemlich sicher, dass ihm die Erwachsenen von vorhin, die ihn einfach übersehen haben, bei weitem lieber waren als die hier. Die haben ihn nicht so komisch angestarrt.

Er hingegen würdigt sie keines Blickes.

Augen gerade aus und weitergehen.

Als er an der nächsten Fassade vorbeigeht, springt plötzlich eine Hexe mit schmutziger Haarmähne hervor. Er zuckt erschrocken zusammen.

„Na so was, na so was“, kichert sie und macht dem aufmerksamen Beobachter dabei gleich klar, dass sie nicht besonders viel von Zahnhygiene hält, „Frische Blut, junges Blut. Was hat dich denn hierher verschlagen, mein Kleiner?“

„Ähh“, sagt Fred und weicht instinktiv ein paar Schritte zurück, „Gar nichts?“

„Aber, aber“, sie kommt ihm nach und versucht, ihm mit langen, spinnenartigen Fingern über den Kopf zu streichen, unter denen er sich hastig wegduckt, „Gibt viel zu erleben, viel zu erzählen. Möchtest du eine Geschichte hören, Kleiner?“

Ein Pergamentbogen von der Länge der Themse reicht nicht aus, um all die Dinge aufzuzählen, die Fred jetzt lieber hören würde als ihre Geschichte, aber er schüttelt bloß den Kopf und hofft, dass er dabei nicht so eingeschüchtert wirkt, wie er sich fühlt.

„Eigentlich nicht“, sagt er, „Aber, öh... danke. Echt. Nur, ich muss jetzt wieder-“

Er will sich umdrehen, um unauffällig abzuhaufen, aber ihre Hand schießt blitzschnell hervor und packt ihn am Oberarm. Der Schmerz ist nicht ganz so schlimm wie der, der in seinem Fuß aufgetaucht ist, als er und George mit vier Jahren vom Dach des Hühnerstalls gesprungen sind, aber viel fehlt nicht.

Fred schafft es gerade noch, nicht aufzuheulen, weil ihm das Gefühl in seinem Magen mehr als deutlich sagt, dass es nicht unbedingt schlau wäre, in dieser Gasse mehr Aufsehen zu erregen als unbedingt nötig, aber den leisen, undefinierbaren Schmerzenslaut kann er nicht unterdrücken.

„Komm!“, sagt sie mit schriller Stimme und beginnt, ihn mitzuziehen, „Komm, komm, komm-“

Da holt er aus und tritt ihr mit aller Kraft gegen das Schienbein – und ist gleichzeitig ziemlich dankbar für seine großen Brüder und das jahrelange Training, das automatisch mit ihrer Existenz einhergegangen ist.

Ihr empörter Aufschrei hallt in seinen Ohren wieder und der schraubstockartige Griff lockert sich; zwar nur kurz, aber die paar Sekunden sind mehr als genug.

Er reißt sich ruckartig los und rennt davon, so schnell ihn seine Beine tragen. Über schmutzige Pflastersteine und an grauen, ungepflegten Fassaden vorbei – bis auf einmal wie aus dem Nichts eine hochgewachsene Gestalt vor ihm auftaucht, die vermutlich gerade eben aus einem der Läden getreten ist.

Zum Ausweichen bleibt keine Zeit mehr, und Bremsen ist schon gar nicht drin. Außerdem hat er immer noch die schrille Stimme der Hexe im Kopf und die nicht unbegründete Angst, sie könnte ihm nachgelaufen sein. Der Aufprall tut nicht allzu weh, die Landung aber schon.

Als er sich ein paar Sekunden später aufrappelt, brennen seine Knie und Handflächen mehr als unangenehm und als er benommen nach unten sieht, rinnt ihm etwas Klebriges über die Lippen. Mehr verwundert als erschrocken fährt er sich mit den Fingern über den Mund und stellt fest, dass die erste Vermutung richtig war – Blut.

Nur... woher?

Vorsichtig tastet er etwas höher. Seine Lippen sind noch heil und es ist auch kein Nasenbluten, aber vielleicht-
„Autsch!“

Er zieht seine Hand hastig zurück, weil er die Quelle des Übels gefunden hat. Irgendwo hat er sich wohl die Nase angeschlagen, denn quer darüber klafft etwas, das blutet wie verrückt.

„Aua“, macht er noch mal, wie um sich selbst zu bestätigen, dass er sich da gerade wirklich wehgetan hat, „Blöder Stein. Blöde Gasse.“

Dann erst stellt er fest, dass sich keinen Meter vor seiner schmerzenden Nasenspitze immer noch ein Paar teuer aussehende Schuhe samt zugehörigem, samtschwarzem Umhangsaum befinden.

Ups. Der Typ, dem er reingerannt ist.

Fred legt den Kopf in den Nacken und blinzelt nach oben. Blond, mit spitzem Kinn und sehr aufrechter Körperhaltung. Außerdem starrt er Fred an, als könnte er nicht glauben, was er da sieht. Fred legt den Kopf schief und starrt fragend zurück, während er sich mit der Hand sicherheitshalber noch einmal über die Lippen fährt, weil die schon wieder feucht vor Blut sind. Irgendwie sieht der Kerl nicht besonders gefährlich aus.

Nicht gerade wahnsinnig sympathisch, aber auch nicht wirklich böartig.

Als der Mann Freds Blick bemerkt, hat er seine Gesichtszüge (eine seltsame Mischung aus Ungläubigkeit und Neugier) sofort wieder im Griff – aber er macht keine Anstalten weiterzugehen. Ein paar Sekunden lang herrscht Stille, dann wird es Fred zu dumm.

„’allo“, sagt er und hofft, dass es trotz des Nuschelns höflich klingt, „Ähm... bud bir leid, bass ich bihnen beingebannt bin...“

Der Typ nickt, sieht dabei immer noch irgendwie verblüfft aus und kramt dann ein blütenweißes Taschentuch aus seinem Umhang hervor (der übrigens auch nicht gerade billig aussieht).

„Du blutest“, sagt er kurz angebunden.

„Banke“, sagt Fred und drückt sich das Taschentuch auf die Nase, obwohl er die Feststellung insgeheim mehr als überflüssig findet. Aber so sind Erwachsene nun mal... immer etwas langsam von Begriff.

Sein Gegenüber beobachtet ihn aufmerksam, verzieht dann ärgerlich das Gesicht, als wäre ihm erst jetzt eingefallen, dass ihn an der Situation eigentlich etwas stören müsste.

„Was hast du hier zu suchen, häh?“, fragt er streng (zumindest versucht er, streng zu klingen, aber allzu überzeugend bekommt er es nicht hin). „Das ist kein Ort für Balgen wie dich.“

Fred zuckt mit den Schultern, zieht das Taschentuch vorsichtig weg und wirft einen prüfenden Blick darauf, bevor er es wieder auf seine geschundenen Nase drückt. Diese Reaktion scheint den Mann erst recht auf die Palme zu bringen.

„Also?“

Erneutes Schulterzucken scheint Fred angebracht zu sein.

„Weiß nicht“, nuschelt er so deutlich wie möglich, „Hab mich verlaufen.“

„Verlau-“, murmelt der Mann und dann, mehr zu sich selbst, „Was auch sonst.“

„Uhm“, sagt Fred probeweise und versucht dabei höflich zu klingen, „’Tschuldigung? War jedenfalls keine Absicht.“

Das bringt ihm einen angewiderten Blick ein.

„Wäre ja noch schöner.“

Ein paar Sekunden lang herrscht Schweigen, dann scheint sein Gegenüber eine Entscheidung getroffen zu haben.

„Los“, sagt er barsch, begleitet von einer eindeutigen Handbewegung, „Mitkommen.“

Normalerweise ist Fred für diese Art von kommandierendem Ton blind und taub, aber das hier ist mehr oder weniger ein Sonderfall, also ist eine Ausnahme durchaus vertretbar.

Der fremde Typ geht mit großen Schritten voraus und macht keine Anstalten, sein Tempo anzupassen, aber er sieht sich immerhin um, um sicherzugehen, dass Fred ihm auch wirklich hinterherkommt. Und das tut er. Zwar muss er ein bisschen laufen, doch alles in allem ist es halb so wild, und nach etwas, das sich anfühlt wie eine halbe Ewigkeit, gehen sie ein paar Stufen hinauf und stehen wieder in der Winkelgasse.

Fred gibt sich Mühe, nicht ganz so erleichtert auszusehen, wie er sich fühlt und streckt dem Fremden das inzwischen nicht mehr allzu weiße Taschentuch entgegen.

„Tut mir leid, dass es so aussieht.“

Zum ersten Mal stiehlt sich so was wie ein leichtes Lächeln auf die schmalen Lippen.

„Weißt du“, sagt der Mann spöttisch, „Ich denke, das werde ich überleben.“

Fred nickt ernsthaft. „Gut.“

Dann zuckte er zusammen, als hinter seinem Rücken jemand seinen Namen ruft und als er sich umdreht, sieht er seinen momentan etwas zu groß geratenen Zwillingsbruder mit schnellen Schritten auf sich zusteuern. Fred widersteht heldenhaft dem Drang, George vor lauter Erleichterung auf der Stelle um den Hals zu fallen (beziehungsweise, sich von George hochheben zu lassen, denn dessen Hals befindet sich momentan trotz gutem Willen etwas außer Reichweite) und hofft stattdessen, dass er selber nicht allzu erbärmlich aussieht.

George hat sich eindeutig Sorgen gemacht. Seine Haare sind durcheinander und seine Wangen haben rote Flecken.

„Merlin sei Dank“, fängt er schon an, als er immer noch ein paar Meter entfernt ist, „Merlin. Sei. DANK. Mann, was machst du denn, hast du auch nur irgendeine beschissene Ahnung, welche-“

In diesem Moment bemerkt er den blonden Mann und bleibt wie angewurzelt stehen.

„Malfoy?!“

Der blonde Mann sieht mittlerweile drein, als hätte er irgendeinen üblen Geschmack im Mund.

„Hätte mir klar sein müssen“, sagt er kalt, „Fangt ihr jetzt auch schon an, euch fortzupflanzen?“

„Malfoy“, wiederholt George mit einer Stimme, aus der man puren Abscheu heraushören kann und schiebt Fred mit einer Hand schützend hinter sich. „Heute schon versucht, n’ paar Menschen umzubringen, deren Leben tausendmal mehr wert wäre als deins? Ein bisschen gefoltert? Nein?“

Malfoy wird, sofern das überhaupt möglich ist, noch ein Stück blasser.

„Warum erstickst du nicht an deiner Zunge, Wiesel?“

„Sorry“, sagt George grinsend, „Todessern tue ich prinzipiell keinen Gefallen. Nimm’s nicht persönlich, aber das ist einfach nicht mein Stil. Obwohl... doch, nimm es ruhig persönlich.“

In Malfoys Unterkiefer zuckt es leicht, wahrscheinlich deshalb, weil er seine Zähne so fest zusammenbeißt und er setzt zu einer Antwort an, aber dann wendet er sich abrupt ab und marschiert davon. George, dessen Grinsen einen grausamen Zug bekommen hat, deutet hinter ihm eine Verbeugung an.

Und Fred... Fred ist einfach nur müde und verwirrt.

.
. .
.

~~~~~